

# Snow White

## Ballett

## Snow White

---

Märchenballett von Richard Wherlock  
zur Musik von Dmitri Schostakowitsch

---

Snow White – Andrea Tortosa Vidal (Tana Rosás Suñé)  
Die Stiefmutter – Debora Maiques Marin (Lydia Caruso)  
Der König – Dayne Florence (David Lagerqvist)  
Der Jäger – Anthony Ramiandrisoa (Rubén Bañol Herrera)  
Die Hebamme – Rachelle Scott (Mikaela Kelly)  
Der Prinz – Thomas Martino (Elias Boersma)

---

Die sieben Zwerge:  
Giacomo Altovino, Mirko Campigotto, Diego Benito Gutierrez,  
Francisco Patricio, Frank Fannar Pedersen, Javier Rodríguez  
Cobos, Max Zachrisson

---

Hofgesellschaft/Mädchen mit den Bändern/  
Schimären mit dem Kamm/Hexen mit dem Apfel:  
Giacomo Altovino, Rubén Bañol Herrera, Eva Blunno,  
Elias Boersma, Mirko Campigotto, Lydia Caruso,  
Diego Benito Gutierrez, Lisa Horten-Skilbrei, Kelly Keesing,  
Mikaela Kelly, Aleix Labara, David Lagerqvist,  
Thomas Martino, Gaia Mentoglio, Kazuki Mitsuhashi,  
Francisco Patricio, Stefanie Pechtl, Frank Fannar Pedersen,  
Matias Rocha Moura, Javier Rodríguez Cobos,  
Marina Sanchez Garrigós, Celia Sandoya, Rachelle Scott,  
Giuliana Sollami, Tana Rosás Suñé

---

Sinfonieorchester Basel

Choreographie – Richard Wherlock  
Musikalische Leitung – Thomas Herzog  
Bühne – Bruce French  
Kostüme – Catherine Voeffray  
Video – Tabea Rothfuchs  
Licht – Jordan Tuinman  
Nachdirigat – Georg Köhler  
Einstudierung – Cristiana Sciabordi, Manuel Renard  
Korrepitition – Maria Bugova  
Dramaturgie – Hans Kaspar Hort, Bettina Fischer  
Bühnenbildassistentz – David Funda  
Kostümassistenz – Jessica Kube  
Inspizienz – Thomas Kolbe

---

Bühnenmeister – Jason Nicoll, Tobias Vogt  
Beleuchtungsmeister – Thomas Kleinstück  
Ton – Jan Fitschen  
Video – David Fortmann  
Requisite – Kerstin Anders, Zae Csitei, Valentin Fischer,  
Corinne Meyer, Mirjam Scheerer, Manfred Schmidt,  
Ayesha Schnell, Regina Schweitzer, Bernard Studer,  
Hans Wiedemann  
Maske – Samara Bamert, Carolina Handrik, Susanne Tenner,  
Naemi Zraggen  
Ankleidedienst – Jessica Kube

Technischer Direktor – Joachim Scholz  
Bühnenobermeister – Mario Keller  
Leitung Beleuchtung – Roland Edrich  
Leitung Tonabteilung – Robert Hermann, Stv. Jan Fitschen  
Leitung Möbel/Tapezierer – Marc Schmitt  
Leitung Requisite/Pyrotechnik – Stefan Gisler,  
Stv. Mirjam Scheerer  
Leitung Bühnenelektrik – Stefan Möller  
Leitung Bühnenmaschinerie – Matthias Assfalg  
Werkstätten-/Produktionsleitung – Gregor Janson,  
René Matern, Oliver Sturm  
Leitung Schreinerei – Markus Jeger, Stv. Martin Jeger  
Leitung Schlosserei – Joel Schwob, Stv. Tobias Schwob  
Leitung Malsaal – Oliver Gugger, Stv. Andreas Thiel  
Leitung Bühnenbildatelier – Marion Menziger

---

Leitung Kostümabteilung – Karin Schmitz, Stv. Anna Huber  
Gewandmeisterin Damen – Mirjam von Plehwe,  
Stv. Gundula Hartwig, Antje Reichert  
Gewandmeister\*in Herren –  
Ralph Kudler, Stv. Eva-Maria Akeret  
Kostümbearbeitung/Hüte –  
Rosina Plomaritis-Barth, Liliana Ercolani  
Kostümfundus – Murielle Véya, Olivia Lopez Diaz-Stöcklin  
Leitung Maske – Elisabeth Dillinger-Schwarz

---

2 Stunden 5 Minuten mit Pause

---

Wiederaufnahme am 16. Dezember 2021 Theater Basel,  
Grosse Bühne

---

Uraufführung am 14. Dezember 2013 Theater Basel,  
Grosse Bühne



# Handlung

## I. Akt

Bei Schneewittchens Geburt stirbt die Mutter. Die Hebamme übergibt das Neugeborene dem Jäger, der es an den König weiterreicht.

Schneewittchen ist zu einer jungen Frau herangereift.

Am Hof vergnügt sich die Gesellschaft. Es findet ein Fest zu Ehren der neuen Königin statt.

Schneewittchen sucht die Gunst der Stiefmutter, wird aber von dieser zurückgewiesen.

Die neue Königin ist eifersüchtig auf die Jugend und die Schönheit ihrer Stieftochter. Sie beauftragt den Jäger damit, Schneewittchen in den Wald zu führen und zu töten.

Im Wald bringt es der Jäger nicht übers Herz, Schneewittchen zu töten.

Froh, mit dem Leben davongekommen zu sein, tanzt Schneewittchen durch den Wald. Es findet ein kleines Häuschen, in dem es sich zur Ruhe legt und einschläft.

Die sieben Zwerge kehren nach Hause zurück. In ihrem Häuschen entdecken sie das schlafende Schneewittchen.

Der Jäger ist auf das Schloss zurückgekehrt und übergibt der Stiefmutter das vermeintliche Herz Schneewittchens.

Als die Königin ihren Spiegel befragt, wer die Schönste im Land sei, sieht sie, dass Schneewittchen noch am Leben ist.

## II. Akt

Die Stiefmutter ist wütend und fasst den Plan, das Mädchen zu töten.

Nichts ahnend lebt Schneewittchen bei den Zwergen, als eine Gruppe junger Mädchen auftaucht und es zum Mittanzen auffordert. Sie geben Schneewittchen ein hübsches Band und wickeln es so fest um das Mädchen, dass es das Bewusstsein verliert.

Gerade noch rechtzeitig erscheinen die Zwerge und befreien Schneewittchen vom tödlichen Band.

Die Königin befragt erneut den Spiegel und erkennt, dass ihr Mordanschlag auf Schneewittchen misslungen ist. Nun schickt sie die Schimären mit einem vergifteten Kamm zu Schneewittchen.

In letzter Minute taucht der Jäger auf und entfernt den vergifteten Kamm. Schneewittchen kommt wieder zu Bewusstsein.

Im Wald trifft der Jäger auf den jungen Prinzen. Ein drittes Mal befragt die böse Stiefmutter den Spiegel. Als er ihr wieder von Schneewittchen und den sieben Zwergen erzählt, beschliesst sie, dem Kind einen vergifteten Apfel zukommen zu lassen.

Die Hexen mit dem vergifteten Apfel können Schneewittchen überreden, vom Apfel zu kosten. Das Gift darin ist so stark, dass es tot umfällt.

Die Zwerge finden das Mädchen und sind untröstlich. Der Prinz kommt und verliebt sich in das leblose Schneewittchen. Er trägt es auf seinen Armen. Als es unvermutet einen Klaps auf den Rücken bekommt, fällt das vergiftete Stück Apfel aus Schneewittchens Kehle und es erwacht.

Schneewittchen und seine Freunde ziehen ins Schloss, wo der König um seine Tochter trauert.

Schneewittchen will der Stiefmutter verzeihen, aber die Königin ist rasend vor Wut und wird vom Hof gejagt.



# Es war einmal ...

## Richard Wherlock über das Vergnügen, ein Handlungsballett zu choreographieren

Immer wieder packt mich die Lust am Geschichtenerzählen. Es ist das Leben in seiner Vielfalt, und es sind vor allem die Figuren, also der Mensch in seiner Verschiedenartigkeit, die mein Interesse am Märchenstoff von Schneewittchen weckten. Das Ballett beginnt, wie das Märchen auch, mit einer Geburt und einem Tod. Als das Schneewittchen geboren wird, stirbt seine Mutter, und die Hebamme übergibt das Kind dem König. Das ist für mich der Auslöser und Ausgangspunkt einer Geschichte über Leben, Tod, Hass, Freundschaft – und am Ende sogar noch über die Liebe. Das sind natürlich alles Zutaten, die es für ein gutes Handlungsballett braucht und die sich besonders zum tänzerischen Nacherzählen eignen. Es gibt einen gradlinigen Handlungsstrang in einem chronologischen Start-Ziel-Schema, und auch die Erzählperspektive wechselt in <Snow White> nicht. Selbst wenn wir gelegentlich einen kurzen Einblick in das Gefühlsleben der Stiefmutter bekommen, durch den Spiegel, der als Abspaltung ihrer Persönlichkeit gelesen werden kann, wird die Handlung als solche nicht unterbrochen.

Das ist natürlich wunderbarer Stoff für einen Choreographen diesen Konflikt tänzerisch umzusetzen. Die Stiefmutter besteht darauf, wie schon bei den Brüdern Grimm, die Schönste zu sein und mit aller Gewalt bleiben zu wollen. Ein recht

unmögliches Unterfangen, besonders im Angesicht der Jugend und Schönheit Schneewittchens. Aber auch die sieben Zwerge zu choreographieren, machte mir besonders grosse Freude. Und was den Verlauf der Geschichte angeht, so bin ich ganz bewusst beim fast originalgetreuen Nacherzählen geblieben.

Die Geschichte beginnt mit «Es war einmal» und schreitet dann voran. Das ist es, was mir an Märchen gefällt. Auf das Unglück folgt die Rettung, auf die grosse Aufgabe die Lösung. Die Probleme werden überwunden, und innerhalb der Geschichte steuern wir zielstrebig auf die Erlösung zu. Und wenn sie nicht gestorben sind ...





## Dmitri Schostakowitsch

### Ein Komponist im Spannungsfeld zwischen Staat und Kunst

Auch wenn Musik und Politik auf den ersten Blick zwei Welten darstellen, die nichts miteinander zu tun haben, so beweist doch gerade das Leben und Schaffen von Dmitri Schostakowitsch das Gegenteil: Der Künstler war zeitlebens mit historischen und politischen Bedingungen konfrontiert, die seine Kunst unmittelbar beeinflussten. Die Verflechtung von historischen Ereignissen im Umfeld Schostakowitschs mit seiner Musik wurde von der Musikwissenschaft schon vielfach beleuchtet und seine Werke vor dem Hintergrund der politischen Ereignisse seiner Zeit analysiert.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts sorgte die aufgeheizte politische Stimmung in Russland für anarchistische Strömungen in der Kunst, und nach der Oktoberrevolution bildeten die russischen Künstler\*innen Kollektive und Vereinigungen, die für eine radikale Abwendung von den alten Werten und Normen standen. Allerdings war diese Avantgardekultur bei der grossen Masse nicht gerade beliebt, und so erwogen zahlreiche Künstler\*innen, mit dem Regime zusammenzuarbeiten.

Die Regierung belohnte die Staatstreue mit der Veröffentlichung der Werke. Für Komponist\*innen gab es zu Beginn der 1920er-Jahre zwei grosse Vereinigungen, denen sie beitreten konnten. Einerseits die avantgardistische Assoziation

zeitgenössischer Musiker\*innen, die ihren Auftrag darin sahen, das Volk im Hinblick auf ein künftiges Tonbewusstsein zu erziehen, und deren ästhetisches Konzept auf dem marxistischen Evolutionsgedanken gründete: «So wie die Entfaltung des Kapitalismus die notwendige Voraussetzung für die sozialistische Revolution ist, stellt die Entwicklung der bürgerlichen Kultur die Voraussetzung für ihre Überwindung und die Schaffung einer neuen dar.» Andererseits etablierte sich daneben die volksnahe Assoziation proletarischer Musiker\*innen, die sich für die Erhaltung des Volkslieds einsetzte, und für die Musik als Propagandamittel zur Vermittlung ideologischer Inhalte diente, die durch reine Funktionalität die Massen erreichen sollte. Es dauerte jedoch nicht lange, bis die Regierung die Erstgenannte, die avantgardistische Assoziation zeitgenössischer Musiker\*innen verbot, was doch die propagandistische Weltanschauung der Assoziation proletarischer Musiker\*innen mit dem sozialistischen Realismus viel leichter zu vereinbaren. Mit der Gründung eines neuen, autoritären und zentralen Dachverbands war dann die Ideologisierung und Vereinnahmung der Kunst zu Propagandazwecken in vollem Gang. Somit konnte jeder systemkritische Künstler zu einem Volksfeind werden, was Gefängnis oder sogar Hinrichtung nach sich ziehen konnte. Dmitri Schostakowitsch bekam dies öfter zu spüren, zum Beispiel als 1931 sein Ballett <Der Bolzen> den Zorn der Zensoren auf sich zog und abgesetzt wurde. Besonders bedrohlich wurde es für den Komponisten, als im Jahr 1936 der sowjetische Diktator Josef Stalin eine Aufführung seiner Oper <Lady Macbeth von Mzensk> besuchte. Nach einer musikalisch umgesetzten Kopulationszene verliess Stalin seine Ehrenloge frühzeitig, und es folgte kurz darauf ein – vermutlich von Stalin selbst verfasster – Schmähartikel in der sowjetischen Kulturzeitung <Prawda>, in dem Schostakowitsch jegliche musikalische Fähigkeit abgesprochen, seine Musik als vulgäres Gepolter und

Gekreische bezeichnet und ihm vorgeworfen wird, «Chaos statt Musik» komponiert zu haben. Dies brachte Schostakowitsch ins Visier des Geheimdiensts. Komponist\*innen, die als sogenannte «Formalisten» oder einfach als Staatsfeinde galten, wurden in nächtlichen Abholaktionen verhaftet, verhört und im schlimmsten Fall in Gulags deportiert und ermordet. Schostakowitsch komponierte nach vielen Schmähungen und Demütigungen 1937 seine 5. Sinfonie, die den ästhetischen Ansprüchen der Regierung entsprach und als massenkompatibles Werk die Gnade der Regierung zurückgewann. Bis zu seinem Tod im Jahr 1975 komponierte er acht Bühnenwerke, fünfzehn Sinfonien sowie zahlreiche Klavierkonzerte, Suiten, Kammermusiken und Filmmusiken. Seine 10. und 11. Sinfonie, die er nach Stalins Tod 1953 schrieb, gelten als seine Abrechnung mit dem Diktator. Dmitri Schostakowitschs Leben und Schaffen war, wie das vieler russischer Künstler\*innen bis heute, gekennzeichnet von einer permanent nervenaufreibenden Gratwanderung zwischen freiheitlichem Kunstschaffen und Anpassung an das restriktive System.

Text von Bettina Fischer

# Musikangaben

## I. Akt

- <Das Mädchen und der Rowdy>  
Bearbeitung: Lev Atovmjan  
Introduktion/Adagio
- <Der Bolzen> Ballettsuite Nr. 5 für Orchester op. 27a  
Tango
- <Tahiti-Trot> für Orchester op. 16  
Dmitri Schostakowitsch/Vincent Miller Youmans  
Tea for Two
- <Der helle Bach> Suite für Orchester op. 39a  
Bearbeitung: Konstantin Titarenko  
Galopp
- <Hamlet> Suite für Orchester op. 116a  
Bearbeitung: Lev Atovmjan  
Prelude
- Ballettsuite Nr. 1 für Orchester  
Bearbeitung: Lev Atovmjan  
Scherzo
- <Der Bolzen> Ballettsuite Nr. 5 für Orchester op. 27a  
Variationen

- Kammer-sinfonie für Streichorchester op. 110a  
Nach dem Streichquartett Nr. 8  
Bearbeitung: Rudolf Barschai  
Allegretto
- <Hornisse> Suite für Orchester op. 97a  
Bearbeitung: Lev Atovmjan  
Introduktion
- Ballettsuite Nr. 1 für Orchester  
Bearbeitung: Lev Atovmjan  
Tanz
- Kammer-sinfonie für Streichorchester op. 110a  
Nach dem Streichquartett Nr. 8  
Bearbeitung: Rudolf Barschai  
Largo
- <Hornisse> Suite für Orchester op. 97a  
Bearbeitung: Lev Atovmjan  
Die Klippe

## II. Akt

- <Das Mädchen und der Rowdy>  
Bearbeitung: Lev Atovmjan

Introduktion/Adagio

Die Strasse

Der Rowdy

Das Mädchen

Die Schule

Die Bitte

Die Kneipe

Erscheinungen

Die Szene

Spaziergang im Park

Das Mädchen und der Rowdy

Die Prügelei

Tod des Rowdys und Finale





# Über die Musikauswahl zu diesem Ballett

Obwohl Schostakowitsch die Sparte Ballett nicht fremd war (seine Partituren für die Ballette <Der Bolzen> und <Das goldene Zeitalter> sind Beispiele seiner erfolgreichen Arbeit in diesem Genre), wird er gewöhnlich nicht spontan mit der Welt des Tanzes in Verbindung gebracht. Die meisten Menschen betrachten sein umfassendes sinfonisches Werk als seine grösste Errungenschaft. Die dunklen Ahnungen über die Zukunft seines Landes und die Symbolik, die er in seiner Musik aufleben liess, schaffen im Konzertsaal eine eindrückliche musikalische Stimmung. Bei näherer Betrachtung oder genauerem Hinhören erweist sich Schostakowitsch jedoch als der geborene Komponist für das Handlungsballett.

Ob durch kreative Neuorientierung oder als eine Reaktion auf politischen Druck – sein Musikschaffen erfuhr mehrere einschneidende stilistische Richtungsänderungen, die in eine reiche und vielfältige Klangwelt münden. Sein geistreicher und oft trockener Humor tritt in vielen seiner Werke zutage, und sein Geschick in der Orchestrierung ist stets spürbar. Im Werk von Schostakowitsch ist alles enthalten: Manchmal kommt seine Musik romantisch und überschwänglich daher wie Tschaikowski, dann wieder mit der funkelnden Brillanz und Anmut eines Delibes, mitunter mit durchdringendem Schlagwerk wie bei Strawinski, oder auch humorvoll-chaotisch wie die Filmmusik von Gershwin. Sein Werk ist eine perfekt zusammengestellte Auswahl an vielfältigen musikalischen Highlights. Er ist daher geradezu prädestiniert als Komponist für das Ballett <Snow White>, wo Held\*innen und Komödiant\*innen nebeneinander in einer

Familiengeschichte spielen und unterschwellig eine düstere Atmosphäre spürbar ist, wie in so vielen der Grimm'schen Märchen.

Der zweite Akt unserer Partitur ist eine vollständige Wiedergabe des Einakters <The Lady and the Hooligan>, eine Collage von Themen aus Schostakowitschs Werk, die von Levon Atovmjan mit Einwilligung des Komponisten zusammengestellt wurde. Es erklingen darin Themen, die aus Richard Wherlocks freierer Musikauswahl aus dem ersten Akt vertraut sind, sowie Teile aus den Ballettsuiten, dem Ballett <Der helle Bach> und Lev Atovmjans genialer Orchesterfassung des ersten Satzes der <Cellosonate>. Lev Atovmjan beginnt als respektvoller Arrangeur, wird aber im Verlauf des Akts zunehmend kühner und findet dramatisch bewegte Lösungen in dem Bestreben, verschiedene Stücke zu einem vielfarbigen Klangteppich zu verweben. Seine Methoden haben wiederum Wherlocks Entscheidungen zur Auswahl und Kombination der musikalischen Themen des ersten Akts beeinflusst.

Text von Bettina Fischer







## Haben Märchen subversives Potenzial in Bezug auf Geschlechterrollen?

Wir alle kennen die Geschichten vom heldenhaften Prinzen, der die eingesperrte oder schlafende Prinzessin rettet, von der bösen Hexe, von dem naiven Rotkäppchen, das einem bösen Wolf auf den Leim geht, und natürlich von den heldenhaften Rittern, die unerschrocken gegen riesige, Feuer speiende Drachen kämpfen und dabei nur allzu oft umkommen. Doch was erzählen uns diese meist jahrhundertealten, häufig im Lauf der Zeit stark veränderten Texte über unsere Gesellschaft? Märchen und Fabeln, wie sie von den Gebrüder Grimm oder von Charles Perrault niedergeschrieben worden sind, wurden nicht von diesen bekannten Persönlichkeiten erfunden, sondern sind in den meisten Fällen alte Volksgeschichten und -legenden, die von den Autor\*innen zusammengetragen und gesammelt worden sind. Dementsprechend gibt es auch verschiedene Varianten davon; so wird zum Beispiel Rotkäppchen bei Perrault, der noch näher an den meist viel brutaleren Originalgeschichten liegt, vom Wolf aufgefressen und danach nicht gerettet.

Doch was hat das alles mit Geschlecht zu tun? Ganz einfach, wie jedes Erzeugnis einer bestimmten Epoche spiegeln Märchen auch die gesellschaftlichen Verhältnisse ihrer Zeit wider, und da sie einer ständigen Veränderung unterliegen, können sich ihre Aussagen ebenfalls wandeln. Man denke

bloss an Zeichentrick- und Animationsfilme, von den alten Disney-Streifen bis hin zur modernen Parodie <Shrek>. Aber Märchen zeigen uns nicht nur, wie die Gesellschaft etwas (in unserem Fall Geschlechterrollen) zu einer bestimmten Zeit sah oder sieht, sondern wie alle populär-kulturellen Produkte helfen sie gleichzeitig auch dabei, unser Verständnis von Geschlecht zu formen, uns zu bestätigen oder zu Selbstzweifeln zu veranlassen.

Ohne Märchen, die von Generation zu Generation weitergereicht werden, gäbe es wohl keine Mädchen, die Prinzessinnen sein wollen, und keine Jungen, die als tapfere Ritter gegen den bösen Drachen antreten. Bei den klassischen Märchen, die im deutschen Sprachraum vor allem als Grimm-Märchen bekannt sind, erkennen wir sehr rasch, dass die Geschlechterrollen der Protagonist\*innen sehr stereotyp verteilt sind, entsprechend der Zeit, aus der sie stammen. Die Prinzessin ist schön und braucht die Hilfe des Prinzen, die unabhängige Frau ist eine böse Hexe, und die Männer müssen kämpfen und in der Schlacht fallen, was auch nicht unbedingt Aussichten auf eine gute Karriere sind. Es gibt aber einzelne Elemente, in denen die Rollen von aktiven und passiven Charakteren vertauscht sind, beispielsweise wenn die Prinzessin einen Frosch küssen muss, damit er sich in einen Prinzen verwandelt. Aber auch da geht sie nicht mit der Waffe in der Hand kämpfen, sondern muss etwas tun, das ihrer angestammten Geschlechterrolle entspricht.

Machen also Märchen unsere Kinder glauben, dass sie genauso sein müssen wie die Prinzessin oder der edle Ritter? Wenn wir auf unserem nächsten Stadtspaziergang einen Abstecher in einen grossen Spielwarenladen machen und uns dort etwas umsehen, werden wir mit grösster Überzeugung sagen können, dass dem so ist. Für die Mädchen gibt es Unmengen an Prinzessinnenkleidchen, Diademe und Glasperlen, für die Jungs Plastikschwerter und Helme. Aber das

ist nicht die ganze Geschichte, denn auch wenn alles danach aussieht, als ob sich nichts verändert hat, so sehen wir heutzutage doch, dass es zumindest für die Mädchen in einem gewissen Rahmen möglich ist, auf ein grösseres soziales Spektrum an Rollenbildern zurückzugreifen.

Können Märchen auch ein subversives Potenzial haben, können sie alte Geschlechterbilder untergraben und infrage stellen? Um dies beantworten zu können, müssen wir erst einmal zwischen Kindern und Erwachsenen unterscheiden, die Geschichten auf verschiedene Arten verstehen und interpretieren werden. Ein gutes Beispiel dafür sind die eingangs erwähnten <Shrek>-Filme, die auf dem grossen Fundus an Märchen aufbauen, der im kollektiven Gedächtnis der Gesellschaft gut verankert ist und so jederzeit zitiert werden kann, ohne dass dabei viele Erklärungen vonnöten sind. Während Erwachsene diese Geschichte mit ihren (Kindheits-)Erinnerungen an Märchen als postmoderne Parodie verstehen werden, die mit unseren Erwartungen spielt und sie auf die Schippe nimmt, werden Kinder, die noch kaum Märchen kennen, das Ganze als eine unterhaltsame Geschichte sehen, nichts mehr und nichts weniger. Doch auch hier, bei den modernen Variationen von Märchen, ist die Prinzessin immer noch die junge Frau, die vom Ritter gerettet werden muss oder will, auch wenn sie vielleicht die eine oder andere Kampfsportart beherrschen mag.

Normalerweise haben Märchen auch eine Moral, eine peppige Aussage am Ende, die sie zu einer Art Lehrstück macht, das den Kindern etwas beibringen soll, sei es nun, dass verkleidete Wölfe keine Grossmütter sind oder dass am Ende das Gute immer gewinnt, weil ein gläserner Schuh an den Fuss passt. Die Lehren, die aus den alten Geschichten gezogen werden können, sind aber in den meisten Fällen nicht besonders subversiv, sondern sehr einfach und manchmal auch alles andere als zeitgemäss.

Darum wollen wir uns die Möglichkeiten ansehen, welche uns die alten Märchenstoffe bieten, um sie so umzudeuten, dass eine andere Geschichte erzählt werden kann, eine Geschichte, die modernere Werte vermittelt. Vielleicht vermag uns ein verändertes Märchen als Lesende so zu verwirren, dass wir am Ende von selbst dazu kommen, uns die Frage zu stellen, welche Werte uns die ursprüngliche Geschichte eigentlich vermittelt hat. Es gibt unzählige Möglichkeiten, wie alte Fabeln und Parabeln zu zeitgenössischen Märchen umgedeutet werden können.

Ein einfaches Mittel, das uns Leser\*innen garantiert dazu bringt, Vergleiche mit unserem heutigen Leben und Erleben zu ziehen, ist, die Handlung eines Märchens in unserer Zeit anzusiedeln. So können Werte leicht bewusst gemacht werden und man kommt rasch dazu, sich zu fragen, ob denn nun unser heutiges Leben noch immer von den dargestellten (geschlechter-)stereotypen Verhaltensweisen geprägt ist. Früher war Aschenputtel die Unscheinbare, heute würde man sie als «Nerd» bezeichnen. Nach diesem Muster kann man fortfahren und es auf alle Elemente einer Erzählung anwenden, ganz wie es einem beliebt, und nach ebendiesem Muster funktionieren sehr viele Parodien. Wie bereits erwähnt, benötigt ein Märchen aber auch eine Moral, einen prägnanten Schlusssatz, der die Hauptaussage der Geschichte auf einen Nenner bringt.

Und wird jetzt Aschenputtel oder auch Schneewittchen modern, so kann sie sich durchaus auch dafür entscheiden, dass sie keine Prinzessin sein will und dazu keine schönen Schuhe oder einen Prinzen braucht, dafür aber eine gute Freundin findet und an einer angesehenen Universität studiert. Veränderte Umstände führen zu einem anderen Schluss, und obwohl zu Beginn noch alle Leser\*innen die Anspielungen verstanden haben, so endet die Geschichte nicht so, wie sie es erwarten würden. Ein solcher Bruch mit

Erwartungen wirft die Frage auf, wieso sich das Ende vom Original unterscheidet, wieso sich die Protagonistin so entschieden hat und nicht anders. Es ist offensichtlich, dass sie andere Werte hat und andere Ziele verfolgt, sie will sich ihren Respekt selbst verdienen. Mit diesen Mitteln lässt sich sehr rasch ein Märchen so umschreiben, dass es zeitgemäss ist und, je nach Wunsch direkt oder auf subtile Weise, andere Rollenbilder vermittelt und gleichzeitig veraltete Ideale infrage stellt.

Klassische Märchen an sich sind also in den wenigsten Fällen subversiv. Natürlich gibt es die eine oder andere Ausnahme, wo es Aussenseiter\*innen gelingt, es weit zu bringen, obwohl sie sich dazu in bestehende Strukturen eingliedern müssen. Trotzdem lassen sich solche der breiten Gesellschaft bekannten Geschichten gut dazu nutzen, uns durch Umschreiben oder mit einigen einfachen Vergleichen Dinge bewusst zu machen und in Erinnerung zu rufen. Und zu guter Letzt gibt es eine noch einfachere Lösung, wenn wir uns ein Märchen mit dem subversiven Potenzial wünschen, Geschlechterrollen infrage zu stellen: Wir setzen uns hin und schreiben selbst eine von Grund auf neue Story. Wir sollten aber die alten Märchen deshalb nicht gleich verteufeln und aus dem Bücherregal entfernen, sondern als Produkte ihrer Zeit verstehen – manchmal soll eine Geschichte auch einfach nur eine Geschichte sein dürfen.

Text von Sarah Schneider



# Das Märchen vom Schneewittchen

Es war einmal mitten im Winter, und die Schneeflocken fielen wie Federn vom Himmel herab, da sass eine Königin an einem Fenster, das einen Rahmen von schwarzem Ebenholz hatte, und nähte. Und wie sie so nähte und nach dem Schnee aufblickte, stach sie sich mit der Nadel in den Finger, und es fielen drei Tropfen Blut in den Schnee. Und weil das Rote im weissen Schnee so schön aussah, dachte sie bei sich: «Hätt ich ein Kind so weiss wie Schnee, so rot wie Blut, und so schwarz wie das Holz an dem Rahmen.» Bald darauf bekam sie ein Töchterlein, das war so weiss wie Schnee, so rot wie Blut, und so schwarzhaarig wie Ebenholz, und ward darum das Schneewittchen genannt. Und wie das Kind geboren war, starb die Königin.

Über ein Jahr nahm sich der König eine andere Gemahlin. Es war eine schöne Frau, aber sie war stolz und übermütig und konnte nicht leiden, dass sie an Schönheit von jemand sollte übertroffen werden. Sie hatte einen wunderbaren Spiegel, wenn sie vor den trat und sich darin beschaute, sprach sie:

«Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?»

So antwortete der Spiegel: «Frau Königin, Ihr seid die Schönste im Land.»

Da war sie zufrieden, denn sie wusste, dass der Spiegel die Wahrheit sagte.

Schneewittchen aber wuchs heran und wurde immer schöner, und als es sieben Jahre alt war, war es so schön wie der klare Tag, und schöner als die Königin selbst. Als diese einmal ihren Spiegel fragte: «Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?»

So antwortete er: «Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier, aber Schneewittchen ist tausendmal schöner als Ihr.»

Da erschrak die Königin und ward gelb und grün vor Neid.

Von Stund an, wenn sie Schneewittchen erblickte, kehrte sich ihr das Herz im Leibe herum, so hasste sie das Mädchen. Und der Neid und Hochmut wuchsen wie ein Unkraut in ihrem Herzen immer höher, dass sie Tag und Nacht keine Ruhe mehr hatte. Da rief sie einen Jäger und sprach: «Bring das Kind hinaus in den Wald, ich wills nicht mehr vor meinen Augen sehen. Du sollst es töten und mir Lunge und Leber zum Wahrzeichen mitbringen.» Der Jäger gehorchte und führte es hinaus, und als er den Hirschfänger gezogen hatte und Schneewittchens unschuldiges Herz durchbohren wollte, fing es an zu weinen und sprach: «Ach, lieber Jäger, lass mir mein Leben; ich will in den wilden Wald laufen und nimmermehr wieder heimkommen.» Und weil es so schön war, hatte der Jäger Mitleid und sprach: «So lauf hin, du armes Kind.»

«Die wilden Tiere werden dich bald gefressen haben», dachte er, und doch wars ihm, als wär ein Stein von seinem Herzen gewälzt, weil er es nicht zu töten brauchte. Und als gerade ein junger Frischling dahergesprungen kam, stach er ihn ab, nahm Lunge und Leber heraus und brachte sie als Wahrzeichen der Königin mit. Der Koch musste sie in Salz kochen, und das boshafte Weib ass sie auf und meinte, sie hätte Schneewittchens Lunge und Leber gegessen.

Nun war das arme Kind in dem grossen Wald mutterseelen-  
allein, und ward ihm so angst, dass es alle Blätter an den  
Bäumen ansah und nicht wusste, wie es sich helfen sollte.  
Da fing es an zu laufen und lief über die spitzen Steine  
und durch die Dornen, und die wilden Tiere sprangen an ihm  
vorbei, aber sie taten ihm nichts. Es lief, solange nur die  
Füsse noch fortkonnten, bis es bald Abend werden wollte,  
da sah es ein kleines Häuschen und ging hinein, sich zu  
ruhen. In dem Häuschen war alles klein, aber so zierlich und  
reinlich, dass es nicht zu sagen ist. Da stand ein weiss  
gedecktes Tischlein mit sieben kleinen Tellern, jedes Tellerlein  
mit seinem Löffelein, ferner sieben Messerlein und  
Gäbelein und sieben Becherlein. An der Wand waren sieben  
Bettlein nebeneinander aufgestellt und schneeweisse  
Laken darüber gedeckt. Schneewittchen, weil es so hungrig  
und durstig war, ass von jedem Tellerlein ein wenig  
Gemüs und Brot und trank aus jedem Becherlein einen Tropfen  
Wein; denn es wollte nicht einem allein alles wegnehmen.  
Hernach, weil es so müde war, legte es sich in ein Bettchen,  
aber keins passte; das eine war zu lang, das andere zu kurz,  
bis endlich das siebente recht war: und darin blieb es liegen,  
befahl sich Gott und schlief ein.

Als es ganz dunkel geworden war, kamen die Herren  
von dem Häuslein, das waren die sieben Zwerge, die in den  
Bergen nach Erz hackten und gruben. Sie zündeten  
ihre sieben Lichtlein an, und wie es nun hell im Häuslein ward,  
sahen sie, dass jemand darin gewesen war, denn es stand  
nicht alles so in der Ordnung, wie sie es verlassen hatten.  
Der Erste sprach: «Wer hat auf meinem Stühlchen gesessen?»  
Der Zweite: «Wer hat von meinem Tellerchen gegessen?»  
Der Dritte: «Wer hat von meinem Brötchen genommen?»  
Der Vierte: «Wer hat von meinem Gemüschchen gegessen?»  
Der Fünfte: «Wer hat mit meinem Gäbelchen gestochen?»  
Der Sechste: «Wer hat mit meinem Messerchen geschnitten?»  
Der Siebente: «Wer hat aus meinem Becherlein getrunken?»

Dann sah sich der Erste um und sah, dass auf seinem Bett  
eine kleine Delle war, da sprach er: «Wer hat in mein  
Bettchen getreten?» Die andern kamen gelaufen und riefen:  
«In meinem hat auch jemand gelegen.» Der Siebente  
aber, als er in sein Bett sah, erblickte Schneewittchen, das lag  
darin und schlief. Nun rief er die andern, die kamen  
herbeigelaufen und schrien vor Verwunderung, holten ihre  
sieben Lichtlein und beleuchteten Schneewittchen.  
«Ei, du mein Gott! Ei, du mein Gott!», riefen sie, «was ist das  
Kind so schön!» Und hatten so grosse Freude, dass sie  
es nicht aufweckten, sondern im Bettlein fortschlafen liessen.  
Der siebente Zwerg aber schlief bei seinen Gesellen,  
bei jedem eine Stunde, da war die Nacht herum.

Als es Morgen war, erwachte Schneewittchen, und wie es  
die sieben Zwerge sah, erschrak es. Sie waren aber freundlich  
und fragten: «Wie heisst du?»

«Ich heisse Schneewittchen», antwortete es. «Wie bist du in  
unser Haus gekommen?», sprachen weiter die Zwerge.  
Da erzählte es ihnen, dass seine Stiefmutter es hätte wollen  
umbringen lassen, der Jäger hätte ihm aber das Leben  
geschenkt, und da wär es gelaufen den ganzen Tag, bis es  
endlich ihr Häuslein gefunden hätte. Die Zwerge sprachen:  
«Willst du unsern Haushalt versehen, kochen, betten,  
waschen, nähen und stricken, und willst du alles ordentlich  
und reinlich halten, so kannst du bei uns bleiben und es  
soll dir an nichts fehlen.»

«Ja», sagte Schneewittchen, «von Herzen gern», und blieb  
bei ihnen. Es hielt ihnen das Haus in Ordnung: morgens  
gingen sie in die Berge und suchten Erz und Gold, abends  
kamen sie wieder, und da musste ihr Essen bereit sein.  
Den Tag über war das Mädchen allein, da warnten es die guten  
Zwerglein und sprachen: «Hüte dich vor deiner Stiefmutter,  
die wird bald wissen, dass du hier bist; lass ja niemand herein.»

Die Königin aber, nachdem sie Schneewittchens Lunge und Leber glaubte gegessen zu haben, dachte nicht anders, als sie wäre wieder die Erste und Allerschönste, trat vor ihren Spiegel und sprach:

«Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?»

Da antwortete der Spiegel: «Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier, aber Schneewittchen über den Bergen bei den sieben Zwergen ist noch tausendmal schöner als Ihr.»

Da erschrak sie, denn sie wusste, dass der Spiegel die Wahrheit sprach und merkte, dass der Jäger sie betrogen hatte und Schneewittchen noch am Leben war. Und da sann und sann sie aufs Neue, wie sie es umbringen wollte; denn solange sie nicht die Schönste war im ganzen Land, liess ihr der Neid keine Ruhe. Und als sie sich endlich etwas ausgedacht hatte, färbte sie sich das Gesicht und kleidete sich wie eine alte Krämerin und war ganz unkenntlich. In dieser Gestalt ging sie über die sieben Berge zu den sieben Zwergen, klopfte an die Türe und rief: «Schöne Ware feil! Feil!» Schneewittchen guckte zum Fenster heraus und rief: «Guten Tag, liebe Frau, was habt Ihr zu verkaufen?» «Gute Ware, schöne Ware», antwortete sie, «Schnürriemen von allen Farben», und holte einen hervor, der aus bunter Seide geflochten war. «Die ehrliche Frau kann ich hereinlassen», dachte Schneewittchen, riegelte die Türe auf und kaufte sich den hübschen Schnürriemen. «Kind», sprach die Alte, «wie du aussiehst! Komm, ich will dich einmal ordentlich schnüren.» Schneewittchen hatte kein Arg, stellte sich vor sie und liess sich mit dem neuen Schnürriemen schnüren: Aber die Alte schnürte geschwind und schnürte so fest, dass dem Schneewittchen der Atem verging und es für tot hinfiel. «Nun bist du die Schönste gewesen», sprach sie und eilte hinaus.

Nicht lange darauf, zur Abendzeit, kamen die sieben Zwerge nach Haus, aber wie erschranken sie, als sie ihr liebes Schneewittchen auf der Erde liegen sahen; und es regte und bewegte sich nicht, als wäre es tot. Sie hoben es in die Höhe, und weil sie sahen, dass es zu fest geschnürt war, schnitten sie den Schnürriemen entzwei: da fing es an, ein wenig zu atmen und ward nach und nach wieder lebendig. Als die Zwerge hörten, was geschehen war, sprachen sie: «Die alte Krämerfrau war niemand als die gottlose Königin: hüte dich und lass keinen Menschen herein, wenn wir nicht bei dir sind.»

Das böse Weib aber, als es nach Haus gekommen war, ging vor den Spiegel und fragte: «Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?»

Da antwortete er wie sonst: «Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier, aber Schneewittchen über den Bergen bei den sieben Zwergen ist noch tausendmal schöner als Ihr.»

Als sie das hörte, lief ihr alles Blut zum Herzen, so erschrak sie, denn sie sah wohl, dass Schneewittchen wieder lebendig geworden war. «Nun aber», sprach sie, «will ich etwas aussinnen, das dich zugrunde richten soll», und mit Hexenkünsten, die sie verstand, machte sie einen giftigen Kamm. Dann verkleidete sie sich und nahm die Gestalt eines andern alten Weibes an. So ging sie hin über die sieben Berge zu den sieben Zwergen, klopfte an die Türe und rief: «Gute Ware feil! Feil!» Schneewittchen schaute heraus und sprach: «Geht nur weiter, ich darf niemand hereinlassen.» «Das Ansehen wird dir doch erlaubt sein», sprach die Alte, zog den giftigen Kamm heraus und hielt ihn in die Höhe. Da gefiel er dem Kinde so gut, dass es sich betören liess und die Türe öffnete. Als sie des Kaufs einig waren, sprach die Alte: «Nun will ich dich einmal ordentlich kämmen.» Das arme Schneewittchen dachte an nichts und liess die Alte gewähren, aber kaum hatte sie den Kamm in die Haare gesteckt,

als das Gift darin wirkte und das Mädchen ohne Besinnung niederfiel. «Du Ausbund von Schönheit», sprach das boshafte Weib, «jetzt ist's um dich geschehen», und ging fort. Zum Glück aber war es bald Abend, wo die sieben Zwerglein nach Haus kamen. Als sie Schneewittchen wie tot auf der Erde liegen sahen, hatten sie gleich die Stiefmutter in Verdacht, suchten nach und fanden den giftigen Kamm, und kaum hatten sie ihn herausgezogen, so kam Schneewittchen wieder zu sich und erzählte, was vorgegangen war. Da warnten sie es noch einmal, auf seiner Hut zu sein und niemand die Türe zu öffnen.

Die Königin stellte sich daheim vor den Spiegel und sprach: «Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?»

Da antwortete er wie vorher: «Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier, aber Schneewittchen über den Bergen bei den sieben Zwergen ist noch tausendmal schöner als Ihr.»

Als sie den Spiegel so reden hörte, zitterte und bebte sie vor Zorn. «Schneewittchen soll sterben», rief sie, «und wenn es mein eignes Leben kostet.» Darauf ging sie in eine ganz verborgene einsame Kammer, wo niemand hinkam, und machte da einen giftigen Apfel. Äusserlich sah er schön aus, weiss mit roten Backen, dass jeder, der ihn erblickte, Lust danach bekam, aber wer ein Stückchen davon ass, der musste sterben. Als der Apfel fertig war, färbte sie sich das Gesicht und verkleidete sich in eine Bauersfrau, und so ging sie über die sieben Berge zu den sieben Zwergen. Sie klopfte an, Schneewittchen streckte den Kopf zum Fenster heraus und sprach: «Ich darf keinen Menschen einlassen, die sieben Zwerge haben mirs verboten.»

«Mir auch recht», antwortete die Bäuerin, «meine Äpfel will ich schon loswerden. Da, einen will ich dir schenken.»

«Nein», sprach Schneewittchen, «ich darf nichts annehmen.»

«Fürchtest du dich vor Gift?», sprach die Alte, «siehst du, da schneide ich den Apfel in zwei Teile; den roten Backen iss du, den weissen will ich essen.» Der Apfel war aber so künstlich gemacht, dass der rote Backen allein vergiftet war. Schneewittchen lüsterte den schönen Apfel an, und als es sah, dass die Bäuerin davon ass, so konnte es nicht länger widerstehen, streckte die Hand hinaus und nahm die giftige Hälfte. Kaum aber hatte es einen Bissen davon im Mund, so fiel es tot zur Erde nieder. Da betrachtete es die Königin mit grausigen Blicken und lachte überlaut und sprach: «Weiss wie Schnee, rot wie Blut, schwarz wie Ebenholz! Diesmal können dich die Zwerge nicht wiedererwecken.»

Und als sie daheim den Spiegel befragte: «Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?»

So antwortete er endlich: «Frau Königin, Ihr seid die Schönste im Land.»

Da hatte ihr neidisches Herz Ruhe, so gut ein neidisches Herz Ruhe haben kann.

Als die Zwerge abends nach Haus kamen, fanden sie Schneewittchen auf der Erde liegen, und es ging kein Atem mehr aus seinem Mund, und es war tot. Sie hoben es auf, suchten, ob sie was Giftiges fänden, schnürten es auf, kämmten ihm die Haare, wuschen es mit Wasser und Wein, aber es half alles nichts; das liebe Kind war tot und blieb tot. Sie legten es auf eine Bahre und setzten sich alle siebene daran und beweinten es, und weinten drei Tage lang. Da wollten sie es begraben, aber es sah noch so frisch aus wie ein lebender Mensch und hatte noch seine schönen roten Backen. Sie sprachen: «Das können wir nicht in die schwarze Erde versenken», und liessen einen durchsichtigen Sarg von Glas

machen, dass man es von allen Seiten sehen konnte, legten es hinein und schrieben mit goldenen Buchstaben seinen Namen darauf und dass es eine Königstochter wäre. Dann setzten sie den Sarg hinaus auf den Berg, und einer von ihnen blieb immer dabei und bewachte ihn. Und die Tiere kamen auch und beweinten Schneewittchen, erst eine Eule, dann ein Rabe, zuletzt ein Täubchen.

Nun lag Schneewittchen lange, lange Zeit in dem Sarg und veränderte sich nicht, sondern sah aus, als wenn es schlief, denn es war noch so weiss als Schnee, so rot als Blut, und so schwarzhaarig wie Ebenholz. Es geschah aber, dass ein Königssohn in den Wald geriet und zu dem Zwergenhaus kam, da zu übernachten. Er sah auf dem Berg den Sarg und das schöne Schneewittchen darin und las, was mit goldenen Buchstaben darauf geschrieben war. Da sprach er zu den Zwergen: «Lasst mir den Sarg, ich will euch geben, was ihr dafür haben wollt.» Aber die Zwerge antworteten: «Wir geben ihn nicht um alles Gold in der Welt.» Da sprach er: «So schenkt mir ihn, denn ich kann nicht leben, ohne Schneewittchen zu sehen, ich will es ehren und hoch achten wie mein Liebstes.» Wie er so sprach, empfanden die guten Zwerglein Mitleiden mit ihm und gaben ihm den Sarg. Der Königssohn liess ihn nun von seinen Dienern auf den Schultern forttragen. Da geschah es, dass sie über einen Strauch stolperten, und von dem Schütterern fuhr der giftige Apfelschnitz, den Schneewittchen abgebissen hatte, aus dem Hals. Und nicht lange, so öffnete es die Augen, hob den Deckel vom Sarg in die Höhe und richtete sich auf und war wieder lebendig. «Ach Gott, wo bin ich?», rief es. Der Königssohn sagte voll Freude: «Du bist bei mir», und erzählte, was sich zugetragen hatte, und sprach: «Ich habe dich lieber als alles auf der Welt; komm mit mir in meines Vaters Schloss, du sollst meine Gemahlin werden.» Da war ihm Schneewittchen gut und ging mit ihm, und ihre Hochzeit ward mit grosser Pracht und Herrlichkeit angeordnet.

Zu dem Fest wurde aber auch Schneewittchens gottlose Stiefmutter eingeladen. Wie sie sich nun mit schönen Kleidern angetan hatte, trat sie vor den Spiegel und sprach:

«Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?»

Der Spiegel antwortete: «Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier, aber die junge Königin ist tausendmal schöner als Ihr.»

Da stiess das böse Weib einen Fluch aus, und ward ihr so angst, so angst, dass sie sich nicht zu lassen wusste. Sie wollte zuerst gar nicht auf die Hochzeit kommen: doch liess es ihr keine Ruhe, sie musste fort und die junge Königin sehen. Und wie sie hineintrat, erkannte sie Schneewittchen, und vor Angst und Schrecken stand sie da und konnte sich nicht regen. Aber es waren schon eiserne Pantoffeln über Kohlenfeuer gestellt und wurden mit Zangen hereingetragen und vor sie hingestellt. Da musste sie in die rot glühenden Schuhe treten und so lange tanzen, bis sie tot zur Erde fiel.

Text von Jacob und Wilhelm Grimm



Kantonsspital  
Baselland



# Pas de deux.

BALLET THEATER BASEL  
KSBL, MEDICAL PARTNER

**PRO  
SENECTUTE**  
GEMEINSAM STÄRKER

*Mein Nachlass soll Gutes  
bewirken. Pro Senectute beider Basel  
hat mein Vertrauen.*

*Hanspeter K.*

Berücksichtigen auch Sie Pro Senectute  
beider Basel im Testament oder helfen Sie  
mit einem Legat. Danke!



IBAN CH27 0900 0000 4000 4308 3  
[bb.prosenectute.ch/nachlass](https://bb.prosenectute.ch/nachlass)

**Pro Senectute  
beider Basel**  
[bb.prosenectute.ch](https://bb.prosenectute.ch)



**BEATUS**  
MERLIGEN-THUNERSEE  
Wellness- & Spa-Hotel

*#beatusmoments*



*Wir wünschen  
klangvolle Erlebnisse*



BEATUS Wellness- & Spa-Hotel, Seestrasse 300, 3658 Merligen-Thunersee,  
033 748 04 34, [welcome@beatus.ch](mailto:welcome@beatus.ch), [www.beatus.ch](https://www.beatus.ch)



**Alles nur  
Theater?**

**Nein.  
Auch Oper,  
Schauspiel  
und Ballett.**

Wir sind Kulturpartnerin des Theater Basel.  
Denn die Vielfalt des Dreispartenhauses soll  
für alle zugänglich sein.

 **BLKB**  
Was morgen zählt



Kanton Basel-Stadt

**Kultur**

**BASEL  
LANDSCHAFT**  
AMT FÜR KULTUR

## Impressum

Herausgeber  
Theater Basel  
Postfach  
CH-4010 Basel

Spielzeit 21/22

Intendant: Benedikt von Peter  
Ballettdirektion: Richard Wherlock

### Textnachweise:

Die Handlung, «Dmitri Schostakowitsch.  
Ein Komponist im Spannungsfeld zwischen Staat  
und Kunst» und «Über die Musikauswahl zu diesem  
Ballett» von Bettina Fischer,  
«Es war einmal ...» von Richard Wherlock,  
sowie «Haben Märchen subversives Potenzial in  
Bezug auf Geschlechterrollen?» von Sarah Schneiter  
sind Originalbeiträge für das Programmheft  
zur Uraufführung 2013.

Jacob und Wilhelm Grimm: Schneewittchen.  
In: Brüder Grimm. Kinder- und Hausmärchen.  
Reclam Verlag, Ditzingen 2001.

Die Texte sind teilweise in sich gekürzt, mit neuen  
Überschriften versehen und der geltenden  
Rechtschreibung angepasst.

Redaktion: Sarah Brusic

Photos: Ismael Lorenzo

Graphik: Claudiabasel

Druck: Gremper AG  
Gedruckt in der Schweiz.

Diese Drucksache ist nachhaltig  
und klimaneutral produziert  
nach den Richtlinien von FSC  
und Climate-Partner.



© 2021 Theater Basel

Kulturpartnerin



Was morgen zählt

Medical Partner

**Kantonsspital  
Baselland**

Die bz – Zeitung für  
die Region Basel  
ist Medienpartnerin  
des Theater Basel.

**THEATER-BASEL.CH**